

Der neunte Sonntag nach Pfingsten



30. Juli 2023



Kirchengebet. Laß, o Herr, die Ohren deiner Barmherzigkeit den Bitten der Flehenden offen stehen, und damit wir gewiß erhalten, was wir verlangen, so leite Du unser Flehen, daß wir nur das verlangen, was dir wohlgefällt. Durch unsern Herrn.

Epistel (1 Cor. 10, 6–13). Brüder! Lasset uns nicht des Bösen gelüsten, gleichwie auch jene sich gelüsten ließen. Werdet auch nicht Gögendiener, gleichwie einige von ihnen, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu tanzen. Lasset uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben, und an e i n e m Tage dreiundzwanzigtausend umkamen. Lasset uns Christum nicht versuchen, gleichwie einige von ihnen (Ihn) versuchten, und durch die Schlangen umkamen. Murret nicht, wie einige von ihnen murrten, und durch den Würgengel umkamen. Alles dieses aber widerfuhr ihnen als Vorbild: es ist nämlich zur Warnung geschrieben für uns, die wir in den letzten Zeiten leben. Wer demnach meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. Es komme keine Versuchung über euch, als eine menschliche (erträgliche): Gott aber ist getreu; er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnt.

Es besteht heute die Neigung zu meinen, es gäbe gewissermaßen eine zweifache Moral: eine für den Einzelmenschen, der seinem Gewissen folgt, eine andere für die Gemeinschaft, Staat und Volk. In der Politik gälten damit andere Grundsätze als im Privatleben, so daß für jene zulässig sei, was für diese Sünde ist. Wenn uns nicht schon Anstandsgefühl und gesunder Menschenverstand sagen, daß ein solches Denken irrig ist, sagt es uns heute der Apostel: Alles, was die Heilige Schrift von Schuld und Strafe in der Geschichte der Israeliten berichtet, ist an ihnen vorbildlich geschehen und ist niedergeschrieben uns zur Warnung.

Das Volk (Israel oder jedes andere) besteht aus Einzelpersonen, und das Leben hat seine Konsequenzen – das gilt für beide: Der Einzelne muß ernten, was er gesät hat, und Gott läßt seiner auch nicht spotten von der Summe der Einzelnen, welche die „moralische Person“ bilden, die man Volk oder Nation nennt; ihr Schicksal ist abhängig von ihrer Gesamthaltung Gott gegenüber. Das sagen uns die Bücher des Alten Testaments mit aller Deutlichkeit. Insofern ist die Geschichte Israels für uns vorbildlich, als Beispiel und als Warnung.

Gewiß gibt es einen Unterschied zwischen der Moral und dem Recht. Beide kommen darin überein, daß sie menschliches Verhalten ordnen. Die Moral ergreift dabei den Menschen in allen Beziehungen: in seinem Verhalten zu Gott, zu den Mitmenschen, zu sich selbst. Das Recht hat es allein mit der Ordnung des gesellschaftlichen Verhaltens, mit dem Leben in größeren Gemeinschaften zu tun. Es betont auch mehr die äußere Seite des menschlichen Verhaltens. Für die rechtliche Beurteilung kommt nur solches Handeln und Geschehen in Betracht, das irgendwie nach außen in Erscheinung getreten ist. So kann – wenigstens bislang – niemand wegen seiner rein inneren Gesinnung oder nicht verwirklichten Absichten gerichtlich belangt werden. Für die moralische Beurteilung ist hingegen beides ausreichend. Dennoch ist das Recht auf die Sittlichkeit bezogen. Es darf keine Normen aufstellen, die im Gegensatz zur Moral stehen; vielmehr soll es die sittlichen Forderungen, soweit sie das Leben in Gemeinschaft betreffen, – selbstverständlich nicht die einer Hyper- oder Pseudomoral wie Klimahysterie oder Genderwahn – möglichst umfassend zum Ausdruck bringen. Letzteres ist in einer Demokratie, sei sie echt oder bloßer Schein, wie schmerzliche Erfahrungen beweisen, nicht in jedem Falle zu erreichen, wenn wir etwa an die Probleme denken, welche die Familienpolitik, der Schutz der Ehe und des menschlichen Lebens, vor allem an seinem Beginn und an seinem Ende, seit Jahren aufwerfen, ohne daß hierfür eine befriedigende Lösung in Sicht wäre. Im Gegenteil, es wird stetig schlimmer. Hier versagt die Rechtsordnung fast ganz, obwohl sie doch Ausschnitt (Teil) der

sittlichen Ordnung sein müßte. Es kann nämlich nicht genügen, daß der Einzelne für sich strengere Maßstäbe anlegt, als es die Gesellschaft verlangt, solange sie dies überhaupt noch duldet. Der Schutz des Lebens und der natürlichen Familie darf nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt werden! Die staatliche Gemeinschaft hat hierfür eine Verantwortung vor Gott. Und schon der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß es für die Zukunft eines Volkes nicht ohne Konsequenzen bleiben kann, wenn es die lebensnotwendige Institution der Ehe aushöhlt und durch Gleichstellung mit alternativen, unfruchtbaren Lebensgemeinschaften der Lächerlichkeit preisgibt, oder wenn es einen beträchtlichen Teil seiner Glieder im Mutterchoße tötet, denn hier handelt es sich um die Kinder, die andernfalls seinen Fortbestand sichern würden, und zwar ganz ohne Assimilierung landfremder Zuzügler.

Daß im Leben des Einzelnen ein allgemeiner Zusammenhang besteht zwischen seinem Verhalten und seinem Schicksal, zwischen Schuld und Los des Menschen, sieht jeder, aber auch, daß wir nur selten – oft nicht einmal bei uns selbst, fast nie beim Nächsten – sagen können: dieses bestimmte Unglück ist die Strafe für jene Sünde, dieses Leid ist die Folge einer andern. Das einzige, was uns zu sagen gegeben ist, bleibt die biblische Weisheit: Mit der Sünde hat das Leid Einzug in die Welt gehalten.

Mit den „Sünden der Völker“ ist es nicht anders als mit denen des Einzelnen. Jeder von uns wurde in eine Volksgemeinschaft hineingeboren: Wir gehören einem Staate und einer Nation an, teilen mit ihr die gleiche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, haben die gleichen Pflichten und Anteil an den gleichen Rechten. Wir nehmen teil an ihrer Geschichte und tragen mit an ihren Sünden und Fehlern. Insofern gibt es so etwas wie „Kollektivstrafen“. Da drängt sich die Frage auf: Entspricht dem eine „Kollektivschuld“? Wo dieser Begriff dazu verwendet wird, den Mitgliedern eines andern Volkes pauschal die Schuld an bestimmten Taten zuzuweisen, ist das abzulehnen. Wir bringen als Menschen nicht die nötigen Voraussetzungen mit, ein objektives Urteil darüber zu fällen. Jedoch entläßt uns dies nicht aus der Verantwortung für unsere Gemeinschaft. Wo der Einzelne nicht persönlich schuldhaft handelt oder an verantwortlicher Stelle zum Unrecht schweigt und es geschehen läßt, liegt unsere Mitschuld vielleicht darin, daß wir zu wenig „Salz der Erde und Licht der Welt“ sind, daß Gott uns Christen nicht als vollwertige Vertreter unseres Volkes ansehen kann, so daß Er es schont, weil wir wenigstens für es beten: *Libera nos a malo* (Befreie uns von dem Übel). In diesen Fällen läßt sich von Kollektivschuld sprechen, die das Kollektivlos mit der Folgerichtigkeit herbeizieht, die ein

Gesetz des Lebens ist. Irgendwie haben wir alle in größerem oder geringeren Maße teil an Schuld und Schicksal unseres Volkes.

Wir könnten einwenden: Keiner von uns hat doch mehr Einfluß auf die Haltung und den Weg seines Volkes, als daß er alle paar Jahre ein Kreuzchen auf einen vorgedruckten Wahlzettel setzen darf. Wo der Bürger in Sachfragen nicht mitbestimmen kann, sondern alles durch sogenannte Repräsentanten – faktisch durch die politischen Parteien – entschieden wird, gibt es auch keine „Demokratie“, die diesen Namen verdiente, sondern in Wahrheit die Herrschaft einiger weniger, ob zum Wohle des Volkes oder allein zu ihrem eigenen, sei jeweils dahingestellt.

Manche Landsleute haben nicht den Glauben an einen persönlichen Gott oder sind religiös gleichgültig. Ihnen sind christliche Wertmaßstäbe nur schwer zu vermitteln. Die Kirche, von der sie herzlich wenig und manches falsch wissen, mag ihnen vorsintflutlich oder suspekt erscheinen. Sie betrachten sie irgendwie als einen Fremdkörper im Staate. Es gibt zwar einiges, worin wir anders sind als die Mehrzahl. Aber das „Salz“, von dem der Heiland spricht, ist ja auch ein fremdes Element im Teig, und das helle Licht, das plötzlich aufleuchtet, wenn wir im Dämmerchein sitzen, kann ebenfalls stören. Das ist nun nicht so zu verstehen, als ob unser Licht zu helle schiene; unsere kleine Funzel flackert oft recht kläglich im Winde. Das Wort Jesu vom Licht der Welt ist auch keine Bestandsaufnahme, sondern die Aufgabe, welche Er uns stellt. Die Frage lautet darum: Wie können wir als Katholiken trotz unserer Mängel und Grenzen „Salz und Licht“ für das Volk sein und sein Schicksal beeinflussen?

Schon dies, daß wir in unsern täglichen Gebeten den Glauben bekennen, der mehr und mehr schwindet in der säkularisierten Welt; schon durch unser bloßes Dasein machen wir die alte Wahrheit geltend, glauben und bekennen wir sie doch, wo so viele sie Stück für Stück aufgeben, Bollwerk für Bollwerk räumen wie ein geschlagenes Heer vor der „Übermacht“ der „modernen Zeit“! Wir Christen sind alle Gottes Mitarbeiter an jedem Orte seines Weinberges, wohin Er uns geschickt hat. Der Ort, wo wir wohnen, ist nicht ein weißer Fleck auf der Weltkarte des Christentums – es lebt dort die Handvoll Getreuer, „die alle ihre Kniee nicht gebeuget haben vor dem Baal“ (3 Reg 19, 18). Und da ist das Gotteshaus, der Altar, das Tabernakel; es gibt den kleinen Kreis, der anbetet, damit auch an diesem Ort auf der weiten Erde dem Herrn ein reines Opfer dargebracht werde (cfr. Mal 1, 11), das Er selbst gewollt hat. Es brauchen nicht viele zu sein, die diesen Dienst ausüben, aber es dürfen auch nicht so wenige sein, daß sie zusammen mit denen, die Gott verlassen haben, dem Zorngerichte verfallen müs-

sen, das die Gottlosigkeit eines ganzen Volkes heraufführt.

Sind wir ein Fremdkörper im Volke? Wenn ja, so soll unser „Salz“ und unser „Licht“ der Anteil sein, den wir beisteuern wollen, damit die Nachsicht und der Segen des Herrn das Los des Volkes wenden können. Amen.

6. August Heil. Xystus II. und Gef.



† 6. August 258 in Rom

Xystus stammte vielleicht aus Griechenland. Im August 257 folgte er Stephanus I. als Bischof von Rom nach und konnte den unter seinem Vorgänger ausgebrochenen „Ketzertaufstreit“ mit den Kirchen Afrikas und Kleinasiens, ob die von Häretikern gespendeten Taufen gültig seien, abmildern konnte. Konkret ging es eher um den Umgang mit den Christen, die unter den einsetzenden Verfolgungen dem Glauben abgeschworen und dem Kaiserkult geopfert hatten.

Am 6. August 258 feierte Xystus gemeinsam mit sechs Diakonen: Januarius, Vincentius, Magnus, Stephanus, Felicissimus und Agapitus einen heimlichen Gottesdienst in der Pretestatus-Katakombe an der Via Appia – Kaiser Valerianus hatte die Christenverfolgungen verschärft und jeden kirchlichen Amtsträger mit dem Tod bedroht. Bischof Xystus und seine Gefährten wurden von Soldaten aufgespürt und sofort enthauptet. Xystus' berühmtester Diakon, Laurentius, erlitt vier Tage später das Martyrium.

✚ Patron der Schwangeren, Helfer bei Hals- und Rückenschmerzen,
für das Gedeihen der Trauben und der Bohnen

Gebet. Gott, Du lässest uns das Geburtsfest deiner hll. Märtyrer Anstus,
Felicissimus und Agapitus feiern; gib auch, daß wir in der ewigen Seligkeit
ihrer Gemeinschaft uns erfreuen. Durch Christus unsern Herrn. Amen.



Heimgang des hl. Vaters Dominikus am 6. August 1221

*O spem miram quam dedisti mortis hora te flentibus,
dum post mortem promisisti te profuturum fratribus: **
Imple Pater quod dixisti, nos tuis iuvans precibus.
*V. Qui tot signis claruisti in ægrorum corporibus,
nobis opem ferens Christi, ægris medere moribus.**
*Imple. Gloria Patri, et Filio, et Spiritui Sancto. **
Imple.



Domini canes

